

GREG WALTERS

# Magus

DIE BESTIEN CHRONIKEN II

Leseprobe



# Magus – Die Bestien Chroniken II

Greg Walters

© 2019 Greg Walters

Autor: Greg Walters

Umschlaggestaltung, Illustration: Alerim

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

<https://www.gregwalters.de/>

*Meine Experimente gehen mit großen Schritten voran. Ich hoffe, dass ich den Übergang bald bewerkstelligen kann.*

*Anonymus – archiviert unter: Die Aufzeichnungen des ersten Magus*

## I. Mamercus

„Ja, ja, hört auf, mich zu nerven“, schimpfte Mamercus belustigt mit seinen drei Hunden. Malko, Unus und Duus saßen schwanzwedelnd auf den Hinterteilen und verfolgten mit ihren bulligen Köpfen jeden Schritt, den der ehemalige Gladiator machte. Der war gerade erst aufgestanden und bediente sich am Wein. Wie so oft in den letzten Wochen vermengte er das alkoholhaltige Getränk nicht mit Wasser, sondern trank den bernsteinfarbenen Falerner pur. Dass eine Amphore davon ein Vermögen kostete, war ihm egal. „Ihr werdet nicht verhungern, wenn ihr euch ein wenig mit dem Fressen geduldet“, brummte Mamercus in seinen Bart, wischte sich mit der Hand die Weinreste ab und rülpste ausgiebig.

Die Hunde sabberten nur noch mehr bei diesen Worten.

„Das wird ja der reinste See hier. Ihr verfressenen Ungetüme, was würde ich darum geben, dass Tarl sich noch um euch kümmert.“ Als er den Namen seines Zöglings aussprach, den er verraten und in die Arena von Kol verkauft hatte, überkam Mamercus das Bedürfnis, noch einen Becher Wein zu trinken. Er ignorierte diesen Wunsch und füllte stattdessen drei große Tonschalen mit Essensresten.

Die Schwänze der großen Tiere wedelten noch ein wenig schneller.

Mamercus stellte die Schalen auf den Boden und stöhnte, als er sich wieder aufrichtete. In den Morgenstunden, direkt nach dem Aufstehen, wollte sein Rücken ihm neuerdings immer beweisen, wie alt er schon war. Eigentlich viel zu alt für einen ehemaligen Gladiator.

Die drei Hunde schauten ihn erwartungsvoll aus ihren dunklen, runden Augen an und schleckten sich laut hörbar über ihre Lefzen.

„Na, dann los, ihr befallten Bestien!“

Das Schmatzen und Schlingen nach dieser Aufforderung waren ohrenbetäubend.

Mamercus schüttelte mit einem schiefen Grinsen den Kopf. „Ich wünschte wirklich, Tarl würde das wieder übernehmen.“ Grübelnd führte der breitschultrige Mann weiter seine

morgentlichen Routinearbeiten durch. Seine Gedanken waren bei dem Waisenjungen. Nachdem die Arena in Flammen aufgegangen war, war Mamercus trotz der Ausgangssperre dorthin gehetzt, um Tarl zu befreien. Vergebens. Er hatte den Jungen nicht mehr finden können. Keiner der überlebenden Gladiatoren wusste, was mit ihm passiert war. Er blieb, wie zwei weitere Kämpfer und der Arenennarr, einfach verschwunden. Es war natürlich nicht auszuschließen, dass er sich unter den verkohlten Opfern des Nachtvogels befand, aber so richtig glauben konnte Mamercus dies nicht. Immerhin hatten auch alle anderen Gladiatoren überlebt. Anders als die Zuschauer waren sie nicht direkt in der Nähe der feuerspeienden Bestie gewesen, sondern hatten sich in den Katakomben in Sicherheit gebracht. An manchen Tagen malte sich Mamercus aus, dass Tarl entkommen war und irgendwo in der riesigen Stadt inkognito ein zufriedenes Dasein fristete. Merkwürdigerweise hatte er dabei immer die Vorstellung, dass der Junge bei einer wohlhabenden, frivolen Witwe untergekommen war, die ihm alle seine Wünsche erfüllte. Aber wahrscheinlich war das eher ein Leben, das sich Mamercus für sich selbst wünschte.

Mit einem schweren Seufzer gab er der klemmenden Tür einen kräftigen Fußtritt, damit sie sich öffnete, und trat nach draußen auf den Innenhof. Der ausgebrannte Schuppen, auf den er jetzt blickte, war das offensichtlichste Zeichen von Tarls Zeit hier bei ihm. *Selbst schuld*, tadelte Mamercus sich. Wenn er das Acidum nicht hierhergebracht hätte, um zu testen, ob Tarl ein guter Fühlender und deshalb ein aussichtsreicher Gladiator wäre, würde sein Vorratsgebäude noch stehen.

„Oh nein, bald brauche ich eine größere Schaufel“, schimpfte er über die riesenhaften Hinterlassenschaften der drei Hunde, die fliegenumtost den Hof zierten. „Wenn ich mir das hier so ansehe, verstehe ich gar nicht, warum ihr jeden Morgen so bettelt, da kommt ja mehr raus, als reingegangen ist“, rief er über die Schulter in das geschäftige Geschmatze. Stöhnend ging der ehemalige Gladiator in Richtung des ersten Kothaufens. Sobald er nach draußen getreten war, roch er Rauch, der sich mit der frischen Herbstluft zu einem merkwürdig widersprüchlichen Gemisch vermengte. Mamercus schaute unwillkürlich zu dem verfallenen Lagerhaus, obwohl es

dort nichts mehr gab, was noch hätte verbrennen können. Er brauchte eine Weile, bis er verstand, dass der Brandgeruch nicht aus seiner direkten Nähe kam, sondern aus einem anderen Teil Kols. Am lilafarbenen Horizont dieses frühen Morgens schlängelte sich eine fette Rauchfahne dem Himmel entgegen. Die grauen Ausdünstungen sammelten sich in mäandernden Wolkenballen am höchsten Punkt der magischen Kuppel, die um diese Zeit noch nicht geöffnet war. Der Brandherd musste etwa im östlichen Teil der Stadt liegen. „Was bei den alten Göttern ist da los?“ Mamercus hatte eine grobe Vorstellung von der Gegend, in der das Feuer wüten musste. Sie war noch schäbiger als seine eigene. Dort nahmen viele es nicht so genau mit den Vorschriften zum Schutz gegen die Flammen der Nachtvögel. Sie konnten es sich schlicht nicht leisten, ihre Behausungen nur aus nicht brennbaren Materialien zu errichten, sondern benutzten einfach das, was sie hatten.

Die Hunde kamen herausgetrottet. Zufrieden streckten sie sich, um dann die Nähe ihres Herrn zu suchen.

„Seht ihr, was mit verfressenen Kötern wie euch passiert?“, sagte der zu ihnen und zeigte auf die Rauchsäule. „Die holt in der Dunkelheit der Nachtvogel. Obwohl diesmal eine ganze Horde von ihnen zugeschlagen haben muss, so groß wie der Brand zu sein scheint.“ Er kniff angestrengt die Augen zusammen, um mehr zu erkennen. Schließlich gab er dieses Unterfangen kopfschüttelnd auf. „Dann sollte ich wohl mal zu den Brunnen gehen, um meinen Wasservorrat aufzufüllen. Man weiß ja nie“, beredete er seine neuen Tagespläne mit den Hunden, die sich inzwischen träge auf die Seite gelegt hatten oder ausgiebig an sich herumschleckten. Ihnen schien das Feuer egal zu sein. „Ihr passt mir aufs Haus auf, während ich weg bin!“, befahl er den dösenden Tieren.

Ein aufgeregtes Gemurmel empfing den alten Arenenkämpfer, als er die Brunnen für sein Viertel erreichte. Einige Hundert Leute hatten sich vor den vier unverzierten Wasserspeiern versammelt, aus denen Tag und Nacht das kühle Nass herausschoss – dank der Aquädukte aus dem

weitläufigen Land. Die allermeisten hatten Eimer oder andere Gefäße mitgebracht. Viele trugen als Zeichen der Trauer ein rotes Stoffband um den Oberarm. Der verstorbene Kaiser war stets beliebt gewesen beim niederen Volk, hatte er doch die Spiele auf ein ganz neues Niveau gehoben. Die Einführung der Lacernae als dritte Bestienspezies zählte zu einer der größten Errungenschaften seiner Herrschaft.

Mamercus stöhnte genervt. Die Schlange schien sich nicht voranzubewegen. Er war offensichtlich nicht der Einzige, der sich Sorgen machte, dass die Flammen sein Hab und Gut verschlingen könnten. *Da brauche ich ja den ganzen Vormittag, bis ich drankomme.* Wütend spuckte Mamercus auf das Kopfsteinpflaster.

Weiter vorn in der langen Schlange begannen zwei Frauen sich anzuschreien und darüber zu streiten, wer von ihnen zuerst an der Reihe war. Kurz bevor der Streit eskalieren konnte, gingen zwei schwer bewaffnete Legionäre dazwischen.

„Wachen an den Brunnen?“, entfuhr es Mamercus überrascht und an niemanden Bestimmtes gerichtet.

„Ja“, antwortete ihm ein hagerer, grauhaariger Mann mit großer Adlernase, der zufällig neben ihm stand. „Es geht das Gerücht um, dass nach dem Tod unseres hochverehrten Kaisers in den östlichen Vierteln Unruhen ausgebrochen sind. Daher gelten jetzt überall verstärkte Sicherheitsvorkehrungen, damit die Wahlen sicher ablaufen können.“

Als hätte das gemeine Volk jemals eine Wahl. Die Senatoren der sieben Familien von den Hügeln machten doch alles immer nur unter sich aus. So etwas laut zu sagen, war allerdings lebensgefährlich, und Mamercus kannte den Mann überhaupt nicht, daher antwortete er: „Wenn man sich die beiden Furien betrachtet, dann war die Maßnahme wohl richtig.“ Er grinste den Unbekannten schief an, aber der war schon wieder in der Menge verschwunden. Vermutlich hatte er sich in der Aufregung vorgedrängelt.

Die beiden jungen Soldaten taten sich erstaunlich schwer damit, die beiden Frauen zu trennen. Erst zwei eilig herbeigerufene Kameraden schafften es, die Kämpfenden voneinander zu

trennen. Eine von ihnen hatte ein dickes braunes Haarbüschel in der Hand, das sie ihrer weinenden Kontrahentin offenbar ausgerissen hatte. Obwohl zwei breitschultrige Männer sie festhielten, strampelte sie wie verrückt und zeterte laut: „Das Ende von Kol ist gekommen. Das Böse ist in der Stadt und wird uns alle hinwegfegen.“

Mamercus, der sonst nicht besonders ängstlich war, bekam eine Gänsehaut. Als er sich umschaute, blickte er in Dutzende bleiche Gesichter.

Die Frau lachte hysterisch und Speichel schoss ihr aus dem weit aufgerissenen Mund.

„Halt endlich dein Maul!“, brüllte sie einer der Legionäre an.

„Du wirst einer der Ersten sein, Lucius.“

Der Wächter wurde rot wie ein Granatapfel, als die wahnsinnige Alte seinen Namen nannte.

„Schluss mit dem Unsinn“, ertönte plötzlich die befehlsgewohnte Stimme eines Optios. Mit seinem Schwertgriff schlug er der Unruhestifterin gezielt auf den Hinterkopf. Die Frau sackte augenblicklich zusammen.

„Schafft die alte Eule in die Arrestzelle, damit sie ihren Rausch ausschlafen kann. Und ihr, Leute“, wandte er sich jetzt an die Menge, „stellt euch in einer vernünftigen Reihe an. Wer versucht sich vorzudrängeln, bekommt heute gar kein Wasser mehr. Haben wir uns verstanden?“

Alle waren schlau genug, auf diese rhetorische Frage mit dem Bilden von vier geraden Schlangen – eine vor jedem Wasserspeier – zu reagieren, und niemand versuchte mehr zu drängeln. Adlernase allerdings hatte offenbar beschlossen, dass die Anweisung des Unteroffiziers erst ab dem Moment galt, in dem er sie ausgesprochen hatte. Zumindest tauchte er nicht mehr neben Mamercus auf. Anschließend kam langsam wieder Leben in die still gewordene Menschenmenge, und viele begannen ein belangloses Gespräch.

Mamercus wartete eine geraume Weile, bis er seine beiden Ledereimer mit Wasser füllen konnte. Die ganze Zeit hatte er ein wohlbekanntes, schmerzhaftes Ziehen in der Magengegend. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass etwas Schlechtes auf ihn zukam. Auf seine empfindlichen



Innereien hatte er sich schon in der Arena verlassen können, aber so schlimm wie heute hatte es sich noch nie angefühlt.

*Unter der Erde oder weit oben in der Luft scheint die Verbindung am stärksten zu sein. Ich bin fast am Ziel.*

*Anonymus – archiviert unter: Die Aufzeichnungen des ersten Magus*

## II. Luca

„Und, Marwon?“ Die Stimme von Gaius Acilius war schneidend. „Ist dieser Hundeknochen das, was mein Sohn behauptet?“ Der mächtige Senator und womöglich nächste Kaiser schaute mit zusammengekniffenen Augen und skeptisch kraus gezogener Stirn seinen in eine rote Robe gewandeten Bruder an.

Der Magier der Familie hatte die Augen geschlossen. Seine Hände bewegten sich in kreisend über dem Artefakt, das Tarl Luca ausgehändigt hatte. Zur Sicherheit war es in eine verschlossene Eisentruhe gelegt worden, um seine Kraft ein wenig abzuschirmen. Die Kiste war mit zahlreichen dickbäuchigen Engelsfiguren und rosa Perlen verziert und sah eher aus wie ein Schmuckkästchen. In der Kürze der Zeit hatte man nichts Adäquateres auftreiben können. Normalerweise ein Fauxpas, den man sich gegenüber dem Senator nicht erlauben durfte, denn Gaius Acilius erwartete nichts weniger als Perfektion. Von sich, seiner Familie und seinen Untergebenen. Jeder, der sich nicht an diese ungeschriebene Regel hielt, musste einen schmerzhaften Preis dafür bezahlen.

Auch Luca hatte das erfahren müssen. Nachdem ihn Ceres in der Magiakademie attackiert hatte, war sein Vater am späten Abend desselben Tages zu ihm in das Krankenzimmer gekommen. Doch nicht, um nach seinem leidenden Sohn zu schauen, sondern um ihm zu erläutern, was er unternommen hatte, um die Familienehre wiederherzustellen. Natürlich hatte er auch erwähnen müssen, dass ihm völlig unklar war, wie sein Sohn und Erbe sich von einem derart einfachen Mädchen hatte besiegen lassen können. Die Schwachen verdienten das Mitgefühl des großen Senators nicht. In den nächsten Wochen war sein Vater nie mehr bei Luca gewesen oder hatte sich nach seiner Genesung erkundigt.

Luca selbst hatte ihn schließlich aufgesucht, als er dazu wieder einigermaßen in der Lage gewesen war. Damit ihm das volle Ausmaß seiner Verfehlung deutlich wurde, musste er den ganzen Vormittag im Vorraum vor dem Arbeitszimmer seines Vaters warten, bis er zu ihm

vorgelassen wurde. Dass Luca den Sklaven, der diese Anweisung ausführte und die Tür bewachte, anschließend von Enzyklos im Innenhof fast zu Tode peitschen ließ, hatte die ganze Sache nicht weniger demütigend gemacht. Luca ballte noch jetzt die Hände vor Zorn, wenn er daran dachte. Das anschließende Gespräch aber war der Höhepunkt der Demütigung gewesen. Blind war er in das große Arbeitszimmer seines Vaters gestolpert. Der war nicht mal auf die Idee gekommen, ihn zu führen oder wenigstens mit Worten zu unterstützen. Still abwartend hatte er hinter seinem Schreibtisch gesessen, bis Luca schließlich dagegengelautet war.

„Ich fände es besser, wenn du dein Gesicht mit einer Maske bedecken würdest. Dein Anblick ist nur schwer zu ertragen“, war das Erste gewesen, was er von seinem Vater hörte.

Luca hätte geweint, wenn seine Augen dazu noch in der Lage gewesen wären. So antwortete er nur: „Ja, Vater. Ich werde einen Handwerker beauftragen lassen.“

Es folgte ein ungeduldiges Fingerklopfen. „Dir ist klar, dass du so nicht wieder zurück in die Akademie kannst?“, sprach Gaius Acilius das Offensichtliche klar und endgültig aus. „Wobei, das ist im eigentlichen Sinne kein großer Verlust, deine Fähigkeiten waren ja doch eher beschränkt. Ohne die Artefakte, die du mir gestohlen hast, hättest du wahrscheinlich gar keine Prüfung bestanden.“ Luca zuckte zusammen. Wenn er nicht blind gewesen wäre, dann hätte er das wölfisch-zufriedene Lächeln seines Vaters ob dieser ängstlichen Reaktion gesehen. „Am besten bleibst du hier auf dem Hügel und versuchst niemandem im Weg zu sein.“ Wieder das rhythmische, genervte Fingerklopfen.

Luca wusste, dass seine Zeit ablief. Daher sprach er direkt aus, was er auf dem Herzen hatte. „Bitte Marwon, meine Verletzungen zu heilen!“ Das folgende Knarzen verriet Luca, dass sich sein Vater in seinem geliebten halbrunden Arbeitsstuhl mit den roten Lederpolstern zurücklehnte. Die nächsten Momente herrschte absolute Ruhe. Luca hielt den Atem an.

„Nein“, kam die niederschmetternde Antwort seines Vaters. „Mein Bruder ist ein miserabler Magus, wie du sehr wohl weißt. Er braucht jedes bisschen Magie aus den Artefakten der Altvorderen unserer Familie, um die Kuppel Nacht für Nacht aufrechtzuerhalten. Muss ich

dich daran erinnern, dass wir unsere exponierte Stellung innerhalb dieser Stadt nur innehaben, weil wir als eine von sieben Familien dazu in der Lage sind? Wir können es uns nicht leisten, wegen einer Lappalie magische Energie zu verschwenden, von der wir sowieso schon zu wenig haben. Wärest du selbst ein besserer Magus und nicht eine solche Enttäuschung, könntest du dich allein heilen. Besser noch, du wärest nie von so einem Unterstadt-Mädchen besiegt worden.“

Sein Vater klingelte. Zwei wuchtige Leibwächter huschten lautlos aus den Schatten des Büros hervor und beförderten Luca hinaus. An diesem Tag hatte der Junge den Entschluss gefasst, seiner Familie ein so mächtiges magisches Artefakt zu beschaffen, dass sie sich für lange Zeit keine Sorge mehr um ihre Energievorräte machen musste und ihn gleichzeitig heilen konnte. Tief in seinem Herzen war Luca klar, dass er hauptsächlich die verlorene Anerkennung seines Vaters wiedergewinnen wollte. Nun war es endlich so weit.

Marwons Hände glühten kurz auf.

Luca hörte das magische Knistern und war froh, dass sein Onkel dieses Theater für seinen Bruder aufführte. Er hatte auf Lucas Wunsch sogar extra die von ihm verhasste rote Robe angezogen, um dem Ganzen noch mehr Dramatik zu verleihen. Sie hatten schon direkt nach der Ankunft von Tarl und seinen stinkenden Begleitern überprüft, ob der menschliche Knochen das war, was die drei Geflohenen behauptet hatten. Selbst Luca konnte die flimmernd-vibrierende Energie des Gegenstands fühlen. Er war randvoll mit purer, unverbrauchter Magie. Die Alten hatten gewusst, was sie getan hatten. Sein Plan war aufgegangen. Fast. Ceres lebte immer noch. Nur sein unbändiger Hass auf sie hatte Luca die letzten Wochen durchhalten lassen. Die Zeit seiner Rache war nun fast gekommen. Wenn sein Vater, dank dieses Geschenks von seinem Sohn, zum Kaiser werden würde, wären Gesetze nur noch Schall und Rauch für Luca. Vielleicht würde er Ceres eigenhändig töten, so wie er es in seinen Träumen schon unzählige Male getan hatte.

„Ja, Bruder, dieser Knochen ist vermutlich das mächtigste Artefakt, das jemals im Besitz unserer Familie war. Vielleicht sogar das kraftvollste, das die Stadt in ihrer jüngeren Geschichte aufzuweisen hat.“

Die verstörend stahlblauen Augen des Senators leuchteten auf. „Bist du dir ganz sicher? Deine Kräfte waren ja nie die allergrößten und ...“

„Ich war mir noch nie bei einer Sache so sicher, Gaius.“

Die vertraute Anrede, die die Brüder seit dem Ende ihrer Kindheit kaum mehr füreinander benutzt hatten, überzeugte den gestrengen Pater familias. Leichtfüßiger, als man es ihm in seinem Alter zugetraut hätte, sprang er aus dem rot gepolsterten Stuhl und ging zu der kleinen Eisentruhe. „Kann ich es anfassen oder ist das gefährlich?“

Luca lächelte, so gut es sein versehrtes Gesicht vermochte. Er hatte seinen Vater dort, wo er ihn haben wollte. „Es ist vollkommen ungefährlich und nur Magi spüren seine Wirkung.“

Den dunklen Schatten, der nur für einen winzigen Moment über das Gesicht des Familienoberhaupts zuckte, konnte Luca nicht sehen.

Marwon registrierte ihn sehr wohl. Er wusste, dass sein Bruder, der Erstgeborene der altehrwürdigen Familie Acilius, darunter litt, dass sich bei ihm keinerlei magische Fähigkeiten gezeigt hatten. Ihr Vater war untröstlich gewesen. Dennoch war Gaius Pater familias geworden.

Marwon hatte niemals Interesse daran gehabt, die Angelegenheiten der Familie zu führen. Für Machtspiele und politische Ränke war er nicht gemacht. Einen Schönggeist hatte ihn Vater immer genannt. Bei ihm klang es verächtlich, bei seiner Mutter wunderschön. Trotzdem litt sein Bruder darunter, dass er die Tradition nicht fortführen konnte, dass das Oberhaupt einer der sieben Familien gleichzeitig ihr Magus war und Nacht für Nacht an der Kuppel den Zauber mit heraufbeschwor. Diesen Makel konnte selbst er nicht tilgen. Umso größer war seine Freude gewesen, als sein eigener Sohn magische Fähigkeiten offenbarte. Der nächste Pater familias würde wieder ein Magus sein. Das Scheitern des Knaben nahm er als sein persönliches Schicksal.

Abrupt ließ Lucas Vater von der Truhe ab. „Was soll ich mir einen stinkenden Knochen ansehen? Ich werde euch wohl oder übel vertrauen müssen“, sagte er mit kalter Stimme. „Danke, dass ihr mir das Artefakt gebracht habt. Vielleicht wird es mir helfen, den Senat von meiner Kandidatur zu überzeugen.“

„Vater“, rief Luca euphorisch aus, der die veränderte Stimmung nicht mitbekommen hatte, „dieses Artefakt wird dich ganz sicher zum Kaiser machen.“

„Wir werden sehen. War es das?“

Luca war wie vor den Kopf gestoßen. *Was habe ich falsch gemacht?*

Marwon räusperte sich umständlich.

„Das habe ich schon als Kind gehasst, wenn du das gemacht hast. Vater ist darauf nicht reingefallen und ich werde es auch nicht. Ich bin nicht Mutter, wie du vielleicht schon bemerkt hast. Sprecht aus, was ihr wollt, oder geht.“

Jetzt war Luca klar, dass sein Vater Bescheid wusste: Nicht nur Marwon allein wollte eine Bitte an ihn richten.

„Nun ja ...“, Marwon räusperte sich gegen alle Vernunft erneut, „der Junge ...“

„Vater, ich will mein Gesicht wiederhaben! Jetzt haben wir genug Energie dafür. Marwon könnte ...“

„Oho, da überschätzt du deinen Onkel aber gewaltig. Die Formung des Fleischklumpens, den du Gesicht schimpfst, würde ich lieber einem mächtigeren Magus überlassen. Vielleicht der Oberen Mutter selbst, falls du am Ende nicht aussehen willst wie ein Felsengram. Sollte ich wirklich Kaiser werden, kann sie mir diesen Wunsch nicht abschlagen. Daher denke ich, dass wir damit warten, bis die Wahl vollzogen ist.“

Luca wusste nicht, ob er sich freuen oder enttäuscht sein sollte. Eigentlich hatte er gehofft, dass er schon heute geheilt würde, aber man musste sich bei seinem Vater auch mit einem kleinen Sieg zufriedengeben. Setzte man ihn unter Druck, bekam man erst recht nicht das,

was man wollte. „Ich wünsche dir bei der Wahl alles Glück der Götter, Vater“, sagte er deswegen diplomatisch.

„Ja, ja, warten wir es ab. Geht jetzt! Und Marwon ...“

Der Angesprochene drehte sich um.

„... ich weiß, dass ihr beiden etwas ausheckt. Glaub nicht, dass ich dein jämmerliches Versagen in der Arena vergessen hätte. Unsere Familie ist schuld daran, dass fast die Stadt abgefuckelt wurde, und das werden auch die anderen Senatoren noch wissen. Sollte ich also herausfinden, dass du dieses Artefakt für etwas anderes verwendest als für die Aufgaben, die ich dir auftrage, wirst du ein schlimmes Ende nehmen.“

Marwon nickte nur mit traurigem Gesichtsausdruck.

Geräuschlos schwangen die mit zahllosen konzentrischen Kreisen verzierten Türen auf, als Marwon Luca nach draußen führte. Dort warteten schon sechs Männer, die alle eine grüne Schärpe über ihren Togen trugen. Senatoren.

Marwon führte Luca an den Männern vorbei und nickte ihnen respektvoll zu.

„Ah, meine Brüder“, begrüßte der Hausherr sie fröhlich und in völlig verwandelter Stimmung. „Habe ich etwa ein Treffen der Septem vergessen?“

„Nein, alter Freund. Wir sind nur zusammengekommen, weil es Wichtiges zu besprechen und planen gibt. Du weißt ja ...“ Der Rest ging in einem dumpfen Gemurmeln unter, nachdem die Türen geschlossen worden waren.

„Die Restlichen der Septem sind gekommen. Ein gutes Zeichen, Luca. Dann glaubt dein Vater an die Macht des Artefakts, sonst hätte er sie nicht hierherbestellt. Hinter diesen Türen wird gerade entschieden, ob er der nächste Kaiser wird.“

Luca und Marwon traten hinaus in den prächtigen Innenhof mit all seiner Pflanzenpracht, den Pfauen und verzierten Springbrunnen. Luca nickte, um das Blinzeln vor seinem Onkel zu



verbergen. Er war das grelle Licht der Sonne nicht mehr gewohnt. Nur im selben Haus mit dem Artefakt zu sein, hatte seine kümmerlichen Zauberkräfte in den letzten Tagen so gesteigert, dass er damit begonnen hatte, sein Augenlicht selbst wiederherzustellen. Bisher sah er immer noch alles verschwommen, aber Luca war guter Dinge, auch dieses Problem noch mit der Kraft des Artefakts zu beseitigen. *Was könnte ich wohl bewerkstelligen, wenn ich solche Dinge nicht mehr heimlich tun oder auf den Befehl meines Vaters warten müsste?* Dieser Gedanke ließ Luca nicht mehr los.

*Allein schaffe ich es nicht mehr. Ich brauche Hilfe. So kurz vor dem Ziel kann ich nicht scheitern, nur weil diese wertlose Hülle, die sich meinen Körper schimpft, die Belastungen nicht aushalten will.*

*Anonymus – archiviert unter: Die Aufzeichnungen des ersten Magus*

### III. Balger

Ächzend ließ Balger den großen Steinblock fallen. Es hatte keinen Sinn. Die Felsengrabe hatten einfach alles zerstört. Die Villa des Latifundiums und vor allem die Bibliothek des alten Euthydemos, der für Balger mehr als nur ein Lehrer gewesen war. Der muskulöse Barbar ließ sich mit einem resignierten Seufzen auf ein besonders großes Schuttstück fallen. Vielleicht hatte es ja einmal zu einer der großartigen Säulen am Eingangsportal gehört? Was es auch gewesen war, die riesenhaften Bestien hatten es so demoliert, dass es nur noch ein weißes, staubiges Stück Geröll darstellte. Balger schüttelte traurig den Kopf. Es war ein Fehler gewesen, hierher zurückzukehren und nicht auf direktem Weg zu seiner Familie zu gehen. Er wusste, dass seine Mater ihn jetzt besonders brauchte, nachdem sein Pater von den Sklavenhändlern ermordet worden war. Wütender, alles verzehrender Zorn kochte in dem Barbaren hoch, als er an Spurius und seine Schandtaten dachte. Erneut schwor Balger sich, alles daranzusetzen, um den Veteranen und Menschenfänger zu töten. Doch ihm war klar, dass er im Moment so weit weg von seiner Rache war, wie man es sich nur vorstellen konnte. Traurig schaute er über die Trümmerwüste, die für drei Sommer fast so etwas wie sein Zuhause gewesen war. Der Angriff der Felsengrabe hatte nur einen breit getretenen, in der Hitze flimmernden Schutthaufen hinterlassen, den man kaum noch als das ehemals größte landwirtschaftliche Gut der ewigen und verfluchten Stadt Kol identifizieren konnte.

*Was habe ich nur geglaubt hier zu finden, obwohl ich wusste, dass Euthydemos tot ist? Vielleicht war es doch ein Fehler, die anderen allein in die Stadt zurückkehren zu lassen,* grübelte Balger niedergeschlagen. *Ich hätte ihnen helfen können.* Tarls merkwürdiger Vertrag und sein adliger Kontaktmann hatten sich hoffentlich als zuverlässig erwiesen und ihre Abmachung erfüllt. Gern stellte sich Balger vor, dass Ceres wieder zu ihrem Vater zurückgekehrt war und in diesem Moment ein ganz normales Leben führte. Eine Stimme in Balgers Herzen schalt ihn einen Narren. Er versuchte sie zu ignorieren. Schon in Almyra hatte diese Stimme der Vernunft ihm innerlich zugerufen, dass alles, was sie

unternahmen, nicht gut ausgehen konnte, wenn seine drei Freunde in die verfluchte Stadt unter der Kuppel zurückkehren würden. Kol verdarb alles und jeden. Die Adligen waren die Quintessenz des Bösen, das die Metropole am Laufen hielt.

„Ich hoffe, es geht euch gut“, murmelte der Barbar und blickte in den blassblauen Himmel. Langsam erhob er sich wieder. Schweiß lief zwischen seinen beeindruckenden Brustmuskeln herunter. „Es tut mir leid, alter Mann, aber es war ein Fehler hierherzukommen. Requiescas in pace.“ Mehr, als Euthydemos zu wünschen, dass er in Frieden ruhen möge, konnte er für seinen alten Lehrmeister nicht mehr tun. Es war Zeit, zu seiner Familie zurückzukehren.

Balger streckte sich, sodass er seine Knochen krachen hörte. Die Sonne würde noch eine Weile scheinen und ihm die Chance geben, weiträumig nach Bestien Ausschau zu halten. Leider verfügte er nicht über Tarls beeindruckende Fähigkeiten oder Ceres' magische Kraft. Der Gedanke an das Mädchen schmerzte ihn wie eine schwärende Wunde. Als sie sich an dem verhängnisvollen Brunnen verabschiedet hatten, hatte er ihr seine Liebe gestanden. Ceres hatte darauf nichts erwidert, aber ihre heftige Reaktion war ihm Beweis genug dafür gewesen, dass sie auch etwas für ihn empfand. Balger musste daran denken, dass er noch fast bis zum Sonnenuntergang in den feuchtkalten Schacht hinuntergeblickt und überlegt hatte, ob er Ceres folgen sollte. Noch niemals hatte er für ein Mädchen Derartiges empfunden. Ceres war so ... Er unterdrückte die weiteren Gedanken an die junge Zauberin.

Trotzdem sah er immer noch Ceres' schelmisches Lachen vor sich und wie sie sich eine Strähne ihres kurzen, hellbraunen Haars aus der Stirn strich. Er konnte machen, was er wollte, das Mädchen hatte ihn verzaubert. Sie war auf der einen Seite herzensgut, freundlich und lustig, aber auf der anderen mutig, tapfer und unglaublich stark, sodass Balger selbst vor ihr erzittert wäre, wenn sie nicht befreundet gewesen wären. Selbst wenn er sich eine Frau hätte backen können, nahm Balger an, wäre er vermutlich nicht in der Lage gewesen, die Zutaten dafür so perfekt zusammenzurühren, wie Ceres im echten Leben war. *Vielleicht sollte ich mich wieder fangen*

lassen, um zurück nach Kol und in ihre Nähe zu kommen, tauchte ein dummer Gedanke in seinem Kopf auf.

Er spuckte aus und ging hastig über das Geröllfeld Richtung Nordwesten, um diese Flausen aus dem Kopf zu bekommen und sich einem realistischeren Ziel zu widmen. Balger rückte seinen Gladius zurecht und sondierte ein letztes Mal die tellerflache Ebene vor sich und den von Wolken verdunkelten Himmel. Keine Bestien zu sehen. *Hoffen wir, dass es so bleibt.* Er hatte eine verfallene Hütte im Sinn, die er noch gern vor Einbruch der Nacht erreichen wollte und die ihm auf dem Weg zurück in sein altes Zuhause einen guten Schutz bieten würde. Nach einigen Metern versank sein linker Fuß im Schutt. Balger fuchtelte mit den Armen, um nicht lang hinzuschlagen. Böse in der alten Sprache fluchend, zog er sein Bein heraus und beförderte mit ihm eine schmutzige Papyrusrolle hervor. *Die Bibliothek des Euthydemos. Sie muss genau hier gewesen sein!* Balger bekam eine Gänsehaut. Sanft hob er das Schriftstück vom Boden auf und pustete den hellgrauen Stein Staub weg, der es bedeckte. Die Rolle war ziemlich schwer und fast so dick wie sein Unterarm. Langsam öffnete er sie und versuchte den Titel zu entziffern. Der Papyrus war brüchig und zerbröselte an den Rändern. Es schien fast so, als wollte die Rolle die in ihr enthaltenen Geheimnisse ein letztes Mal offenbaren und dann zerfallen. Balger kniff die Augen zusammen. Die Schrift war hauchdünn, verblasst und altertümlich geschwungen. *Gut, dass Euthydemos darauf bestanden hat, dass ich mehr als eine Schriftart erlerne. Wer hätte gedacht, dass die Rutenschläge auf meine Finger doch einmal zu was gut sein würden.* Trotzdem musste Balger die Lippen beim Lesen mitbewegen und brauchte drei Anläufe, um den verschnörkelten Titel zu entziffern. ‚Primi de septem‘. Balger flüsterte den Titel und übersetzte ihn aus der alten Sprache. ‚Die Ersten der Sieben.‘ Er wusste nicht genau, warum, aber Balger bekam eine Gänsehaut, als er diese vier Worte aussprach. Es fühlte sich an, als wäre in diesem Moment ein Knistern in der Luft, das die feinen Härchen auf seinen Armen aufrichtete.

Das aggressive, hohe Kreischen eines Nachtvogels unterbrach Balgers Lektüre. Dies war nicht der richtige Ort zum Lesen und Philosophieren über die Texte der Altvorderen. *Ich muss hier*

*schleunigst verschwinden.* Vorsichtig verstaute Balger das alte Schriftstück unter seinen ausladenden Gewändern. Sie waren der sichtbarste Beweis ihres gemeinsamen Abenteuers. Tarl und Balger hatten den feinen Stoff in der ehemaligen Hafenstadt außerhalb von Kol besorgt, nachdem sie gemeinsam der mörderischen Pflanze, die den Ort beherrschte, den Garaus gemacht hatte. Balger schaute sich vorsichtig den Himmel an. Noch war die fliegende Bestie nicht zu sehen. *Mater, ich komme.* Mit beeindruckender Geschwindigkeit rannte er Richtung Norden.

Balger erreichte die verfallene Hütte, als es bereits dämmerte. Mit einem Stöhnen ließ er seine durchgeschwitzten Gewänder von sich gleiten und genoss einen Moment die muffige Kühle des verfallenen Gebäudes. Es roch nach nassem Holz und dunkler Erde. Sein vor Schweiß glänzender Brustkorb hob sich schwer. Die hastige Flucht hatte ihn viel Kraft gekostet, doch mit den scheinbar unendlichen Reserven eines jugendlichen Körpers wandte er sich nach einigen kurzen Schlucken aus seinem inzwischen recht schlaffen Wasserschlauch der Papyrusrolle zu.

Balger setzte sich in eine dämmerige Ecke der Ruine, die noch vollständig vom Dach bedeckt war, und entrollte ehrfürchtig das vergilbte Schriftstück. Ein einzelnes Stück Papyrus fiel heraus. Vorsichtig hob Balger es auf. Kurz dachte er, dass er es jetzt mit einer Sprache zu tun hatte, die er nicht übersetzen konnte, dann hielt er die mit feinen Linien gezeichneten Kreise gegen das schwächer werdende Licht der Abendsonne und erkannte, dass es eine Art Bild oder geometrische Zeichnung war. Um einen sehr großen Kreis waren in exakt demselben Abstand zueinander sieben kleinere angeordnet. Diese sieben waren durch gerade, gleich lange Striche mit dem Zentrum des großen Kreises verbunden. Kurz grübelte er, was die Zeichnung zu bedeuten hatte, da er darauf aber wahrscheinlich nur eine Antwort finden würde, wenn er den Text las, steckte er die Radierung schließlich unter seine Kleidung und begann zu lesen:

*Dies sind die Aufzeichnungen der ersten Sieben. Unsere Arbeit ist zu wichtig, als dass sie in Vergessenheit geraten darf, und zu gefährlich, als dass sie jemand außerhalb unseres Kreises oder unserer Nachfolger jemals lesen dürfte.*

Bei diesen Worten bekam Balger wieder eine Gänsehaut. Dieses Dokument schien mehr zu sein als nur die Mitschrift irgendeines Verwalters der Latifundien.

*Wir haben es fast geschafft. Magia, so nennen wir es. Trotz einiger Verluste sind die meisten von uns inzwischen in der Lage, Dinge zu tun, die noch niemals ein Mensch zuvor bewerkstelligen konnte. Sollte unsere Kraft weiter so rapide ansteigen, werden wir als Götter über die Menschheit herrschen. Der erste Meister hatte recht. Wir müssen tief unter die Erde gehen oder dem Himmel nahe kommen. Die Türme scheinen aber der eigentliche Schlüssel zu sein. Sie bringen die weitaus besten Ergebnisse.*

Balgers Herz klopfte, als ob jemand von innen gegen seine Brust treten würde. Er hatte das unbestimmte Gefühl, dass er genau wusste, von welcher Art Turm der Chronist hier sprach.

*Wir haben viele Experimente durchgeführt. Die Opfer, die dafür unvermeidbar waren, sind Helden, deren Leben so einem höheren Dienst gewidmet wurden. Dankbarkeit sollte jeden erfüllen, der uns bei jener vornehmen Aufgabe unterstützen darf. Nur menschliches Blut öffnet die Tore. Noch wissen wir nicht, wen es hinter den Portalen danach dürstet, aber die Energie, die durch diese Öffnungen hereinfließt, macht uns immer mächtiger. Doch der Prozess ist nie von langer Dauer. Wir brauchen mehr Material, dazu werden wir ...*

„Bei den Göttern, was haben diese verdammten Sieben nur getan“, flüsterte Balger. Inzwischen war es so dunkel, dass er kaum noch lesen konnte. Der folgende Text der Rolle war brüchig und

verdreht und bei diesen Lichtverhältnissen nicht mehr zu entziffern. Behutsam entrollte Balger die umfangreichen Aufzeichnungen weiter.

*Der Bau der Türme ist fast vollendet. Sieben erschien uns allen als die richtige Zahl. Mit Kol genau in der Mitte bilden sie ein gigantisches Heptagon. Der erste Meister war davon überzeugt, dass wir damit ein riesiges Portal erschaffen können, das so viel Magia in unsere Welt hereinlässt, dass diese sich von Grund auf ändern und erneuern wird. Wir als die Ersten, die diese neue Macht gebraucht haben und gebrauchen werden, werden diese Welt beherrschen.*

Ein tiefes Grollen, das Balger mit den Zähnen klappern ließ, unterbrach ihn beim Lesen.

*Verflucht! Ein Felsengram.* Balger schaute, so vorsichtig es ging, aus einem der Fenster der verfallenen Hütte hinaus. Tatsächlich, in nicht allzu weiter Entfernung sah er das tödliche gelbe Glühen, das ihre Zyklopaugen ausstrahlten. Es schien nur eine Bestie zu sein, aber die stapfte zielsicher mit ihren riesenhaften, dicken Beinen in seine Richtung.

„Bei den Altvorderen“, fluchte Balger. Hier konnte er auf gar keinen Fall bleiben. Seine einzige Chance bestand darin, höher in die Berge zu gehen, dort lebten normalerweise weniger von diesen alles zermalmenden Ungeheuern. Ganz in seiner Nähe ging eine Steinlawine laut krachend ab. Balger drehte sich panisch in diese Richtung und erkannte, dass noch ein weiterer Felsengram auf ihn zuhielt. Dieser war schon deutlich näher als die andere Bestie. Jetzt war keine Zeit zu verlieren. Balger schlich sich aus der verfallenen Hütte. Panisch rannte er hinaus in die Dunkelheit und ließ das wertvolle Schriftstück auf dem Boden zurück, ohne seinem Geheimnis auf die Spur gekommen zu sein.



*Sechs andere, die meine Idee teilen und mich nicht als einen verrückten Spinner abtun, so wie viele andere in der Stadt, haben sich mir angeschlossen. Wir nennen uns ‚Septem – die Sieben‘. Dank unseres Zusammenhalts machen wir riesige Fortschritte.*

*Anonymus – archiviert unter: Die Aufzeichnungen des ersten Magus*

## IV. Ceres

Ceres erwachte mit klopfendem Herzen. Sie brauchte einen Moment, um sich zu orientieren. Als sie gähnte und immer noch den Schmerz des Knebels spürte, den die Legionäre ihr erst zur Nachtruhe abgenommen hatten, wusste sie es sofort: Sie war zurück an dem Ort, den sie am meisten hasste, der Arena. Dunkelheit hatte sich über die Gladiatorenschule gelegt und eine trügerische Ruhe. Nur ab und zu war ein tiefes Schnarchen oder Stöhnen zu vernehmen. Ceres schlang die Arme um ihren schlanken Körper. Sie fühlte sich so einsam wie schon lange nicht mehr. Das war gestern noch anders gewesen. Traurigkeit überkam sie, als sie an ihr gemeinsames Abenteuer mit Tarl, Balger und Magnus dachte. Sie alle waren endlich frei gewesen und dann so dumm, in diese verfluchte Stadt zurückzukehren. Balger hatte sie gewarnt, es nicht zu tun, doch jeder von ihnen glaubte, gewichtige Gründe zu haben, wieder hierherzukommen. Ceres war sich sicher, dass ihr Vater seine Tochter lieber in der Freiheit des weitläufigen Landes gewusst hätte als hier in den Katakomben im Amphitheater des Todes.

Ceres holte tief Luft und stieß sie geräuschvoll aus. Sie war so dumm gewesen. Und dann, als es schien, dass es nicht noch schlimmer kommen könnte, hatte sie die Wahrheit über Magnus erfahren. Der Narr sollte sie töten, im Auftrag des diabolischen Luca. Des Jungen, den sie zu einem blinden Krüppel gemacht hatte und der sich vor Hass gegen Ceres fast verzehrte. Noch schlimmer war, dass Luca der Sohn des allmächtigen Senators Gaius Acilius war, der vermutlich der nächste Kaiser werden würde. Zumindest, wenn man etwas auf das Geschwätz der Wärter gab.

Ceres streckte sich und stöhnte. Ihr gingen so viele Dinge gleichzeitig durch den Kopf, dass es fast nicht zum Aushalten war. Gemeinsam hatten sie nur, dass sie alle bedrohlich waren: ihre erneute Gefangenschaft, der Racheschwur des Direktors der Gladiatorenschule, Lucas Hass, die drohende Bestrafung für das, was sie am Ende der letzten Saison in der Arena getan hatte, die Sorge um ihren Vater und natürlich ihre starken Gefühle für Tarl und Balger. Selbst Magnus

konnte sie nicht ganz aus ihrem Herzen verbannen. Er hatte ihr immerhin zweimal das Leben gerettet und sich am Ende geweigert, seinen Mordauftrag auszuführen.

Es war schier zum Verrücktwerden. Ceres hatte gedacht, dass sie schon immer ein sorgenvolles Leben geführt hatte, aber das, was ihr jetzt passierte, übertraf wirklich alles. Kraftlos ließ sie sich auf ihre harte Pritsche zurücksinken. Immerhin beruhigten sie die unterarmdicken Eisenstäbe und die verschlossene Tür etwas, die sie zwar einsperrten, aber ihre Zelle auch gegen etwaige ungebetene Besucher abriegelten. Auch vor überraschenden Angriffen durch Bestien brauchte sie sich, anders als noch im weitläufigen Land, keine Sorgen mehr zu machen. Vielleicht fand sie doch noch etwas Schlaf. Niemand konnte hier eindringen. *Bei Tageslicht siebt alles meistens immer etwas positiver aus*, hoffte sie mit dem Mut der Verzweiflung.

Ein ihr wohlbekanntes metallisches Klappern sorgte dafür, dass Ceres' Herz plötzlich so stark zu schlagen begann, dass es wehtat. *Es kann doch jemand hier herein. Nämlich derjenige, der die Schlüssel für alle Türen in der Arena hat und darüber entscheidet, ob sie geöffnet werden oder geschlossen bleiben*, wurde ihr schlagartig bewusst. Decimus.

Der versoffene, rachsüchtige Direktor der Gladiatorenschule hatte Ceres schon bei ihrem ersten Aufenthalt massiv bedrängt. Damals hatte Magnus sie aus den Fängen des ekligen Manns retten können, doch nun wusste sie, dass der Narr ein Verräter war und nichts mehr für ihren Schutz tun würde. Ceres setzte sich kerzengerade auf und drückte sich an die Wand, als ob sie sich dadurch unsichtbar machen könnte. Langsam schälte sich der birnenförmige Umriss des beliebten Direktors aus der Dunkelheit heraus. Er brachte eine stinkende Alkoholfahne mit sich. Sein dicker, an einem Eisenring befestigter Schlüsselbund klirrte leise bei jedem seiner stampfenden, leicht humpelnden Schritte. Als Decimus bemerkte, dass Ceres ihn schreckensstarr ansah, grinste er breit. Selbst im trüben Licht der Fackeln war zu erkennen, dass seine Zähne faulig waren.

„Sieh an, sieh an ...“ Er machte eine Kunstpause und musterte ihren Körper von oben bis unten. Gierig leckte er sich dabei über die schwulstigen Lippen. „Unser ausgeflogenes

Täubchen ist zurückgekehrt.“ Decimus trat dicht an die Gitterstäbe heran. „Hast du uns vermisst bei deinem kleinen Ausflug ins Barbarenland?“

„Ich muss morgen hart trainieren und würde gern schlafen. Könnt ihr da drüben bitte mal Ruhe geben!“, kam es genervt aus der Dunkelheit.

„Halt besser dein Maul, Candus, wenn du morgen früh nicht gleich mit den Lacernae üben willst“, zischte der Direktor über die Schulter.

Darauf kam keine Antwort mehr. Jeder wusste, dass Decimus hier in den Katakomben des Amphitheaters so etwas wie ein Gott war. Er manipulierte die Arenenkämpfe während der Saison und war damit Herr über Leben und Tod eines jeden Gladiators. Niemand wollte ihn sich zum Feind machen. Mit Glück überstand ein Gladiator seine drei Spielzeiten, ohne ein einziges Mal in der Arena angetreten zu sein, und ging dann unversehrt in die Freiheit zurück.

Denjenigen, die für einen Kampf ausgewählt wurden, war dieses Glück in den seltensten Fällen vergönnt. Die Spiele waren blutig und forderten viele Opfer, weshalb sie bei den Bürgern Kols so beliebt waren.

Decimus ging an Ceres' Zelle entlang und ließ einen Schlüssel über das Gitter klackern. Zielstrebig schritt er auf ihre verschlossene Tür zu. „Soll ich reinkommen, du elende Hexe?“, grunzte er böse.

„I-i-ich ...“ Mehr brachte Ceres nicht zustande.

„I-i-ich b-b-bin zu b-b-blöd, um richtig zu s-s-sprechen“, äffte der Direktor sie nach. „Denk nicht, dass ich vergessen habe, wie du mich gedemütigt und belogen hast.“

Ceres fühlte sich in diesem Moment hilfloser als an jenem Tag, an dem sie gegen die beiden Nachtvögel in der Arena hatte antreten müssen. Ihre Zelle war nur ein paar Schritte breit und lang. Hier brauchte sie nicht einmal zu versuchen wegzulaufen. Körperlich war ihr der massige Mann sowieso haushoch überlegen.

„Aber ...“, der Direktor betrachtete versonnen seine dreckigen Fingernägel, „... ich will nicht nachtragend sein. Vielleicht können wir ein Arrangement finden, das mich wieder besänftigt und dafür sorgt, dass dir nicht das Gleiche passieren wird wie deinem Freund Magnus.“

Ceres stutzte, als sie den Namen des Narren hörte und dazu noch in diesem bedrohlichen Zusammenhang, aber sie hatte in diesem Moment der Panik keine Zeit, darüber nachzudenken. „A-a-an w-w-was d-d-dachtet I-i-ih-r d-d-da?“, presste sie unter Aufbringung aller Kräfte heraus.

Decimus ließ ein schmieriges Grinsen erkennen. Wieder leckte er sich über die Lippen. „Nun, ich hatte mir vorgestellt, dass wir eine für alle befriedigende Lösung unseres kleinen Streits finden. Es könnte dir hier gut ergehen, viel besser als beim letzten Mal, dafür kann ich sorgen. Und du sorgst dafür, dass es mir besser geht. Dafür musst du jetzt nur in mein Büro mitkommen und ein bisschen nett sein.“ Genüsslich griff er sich in den Schritt.

Ceres schüttelte sich bei dem Gedanken. Ihr Gesicht verzog sich so angewidert, dass der Direktor sofort verstand, was sie von seinem Vorschlag hielt.

„Ich bin dir wohl nicht fesch genug, was? Der schöne Balger wäre dir sicher lieber, aber glaub mir, es wird nicht mehr lange dauern und du wirst bereuen, dass du meinen Vorschlag nicht angenommen hast. Du bist hier die einzige Frau unter zwei Dutzend Männern und ich werde jeden einzelnen von ihnen wissen lassen, dass du sowieso todgeweiht bist und keinen Besitzer mehr hast, dem du irgendetwas bedeutest. Sie werden dich herumreichen wie eine alte Pferddecke.“

Ceres liefen die Tränen das Gesicht herunter.

„Und am Ende wirst du von den Bestien in der Arena geschlachtet, das ist deine Zukunft, Mädchen. Viel Spaß damit!“ Höhnisch lachend drehte er sich um und verschwand wieder in der Dunkelheit der Katakomben.

Ceres begann zu schluchzen. Immer panischer versuchte sie Luft zu holen. Die Tränen benetzten ihr gesamtes Gesicht. Es war so, als wäre sie gerade aus einem Albtraum aufgewacht.

Vielmehr aus einem Albtraum im Albtraum. Hatte sie vor wenigen Momenten noch gedacht, dass ihre Situation nicht schlimmer werden konnte, war sie jetzt abgrundtief schwarz.

„Ruhig, Mädchen“, säuselte plötzlich eine tiefe, beruhigende Stimme an ihr Ohr.

Im ersten Moment glaubte Ceres, sie sich eingebildet zu haben. Zwischen all ihren Schluchzern war es schwer, etwas anderes zu hören.

„Wir alle hassen Decimus. Wenn er uns Männern hier unten Derartiges aufträgt, werden alle das Gegenteil davon tun. Glaub mir!“

Jetzt erkannte Ceres, wem die Stimme gehörte. Es war der blinde Manak. Der alte Mann war immer gut zu ihr gewesen.

„Schlaf jetzt! Wir Gladiatoren brauchen all unsere Kräfte und du ganz besonders. Aber vielleicht schaffst du es ja auch diesmal, die Arena zu überstehen. Denk einfach immer daran: Erst die achte Prüfung macht uns den Bestien ebenbürtig!“

Ceres fühlte sich, als hätte ihr gerade jemand einen Eimer Wasser über den Kopf gekippt. Woher wusste Manak von dieser Prüfung? Sie selbst verstand überhaupt nicht, was dieser Spruch zu bedeuten hatte, aber als sie ihn das einzige Mal im Leben laut gesagt hatte, hatte er ihr das Leben gerettet. Damals im Büro der Oberen Mutter. Sie war mit einem katzenhaften Satz an den Gitterstäben und drückte ihr Gesicht so weit wie möglich nach draußen, um näher bei ihrem Gesprächspartner zu sein. „M-m-manak, was meinst d-d-du damit? Was bedeuten d-d-diese Worte?“, versuchte sie zu flüstern, aber die Worte sprudelten viel zu laut aus ihr heraus.

Ein brummiges Kichern antwortete ihr: „Dass du die Augen zumachen und dich auf deine Pritsche legen sollst. Das Gleiche mache ich jetzt nämlich auch wieder. Ich bin ein alter Mann.“

„M-m-manak, bitte! Was ist die achte Prüfung?“

„Jetzt reicht es mir aber, und wenn der Kaiser persönlich etwas zu bereden hat: Haltet endlich eure Schnäbel!“, kam es wütend aus einer anderen Zelle.

„M-m-manak“, versuchte es Ceres noch ein letztes Mal, doch nur die Dunkelheit antwortete ihr. Kraftlos ließ sich Ceres auf ihre Schlafstatt sinken. Ihr Kopf dröhnte vor Schmerzen.

Trotz dieser aufwühlenden Erlebnisse schlief Ceres schließlich doch ein und begann zu träumen. Sie befand sich allein auf einer weiten Ebene, die fast vollständig mit hohem, gelbgrünem Gras bedeckt war. Weit und breit war keine Erhebung zu sehen, sondern nur das unendlich wirkende, sanft im Wind wogende Grasmeeer. Ceres drehte sich einmal um die eigene Achse, um sich zu orientieren, doch nichts kam ihr bekannt vor. Alles war in einen irisierenden Blauton getaucht. Es schien eine Gegend abseits jeder Zivilisation und sehr weit weg von Kol zu sein. Über ihr war der Himmel merkwürdig rot und flimmerte wie sacht dahinfließendes Wasser. Als Ceres den Kopf wieder senkte, war urplötzlich eine Lacerna neben ihr aufgetaucht. Im wirklichen Leben hätte sie Todesangst gehabt, aber hier in ihrem Traum ging sie zu der Bestie und streichelte ihren rauen, schuppigen Echsenhals. Das Ungeheuer schien die Liebkosung zu genießen. Als Ceres damit aufhörte und sich wieder drehte, sah sie, dass sie inzwischen von einer ganzen Reihe Lacernae umringt war. Keine attackierte sie, sondern alle betrachteten sie nur aufmerksam aus ihren gelben Reptilienaugen. Ceres streichelte weitere von ihnen, die die Zauberin geradezu dazu einluden, sie zu verwöhnen. Es wurden mehr und mehr der tödlichen Kreaturen. Nach einer Weile waren es so viele geworden, dass es so aussah, als wäre das Grasmeeer verschwunden. Dem war aber nicht so, es blieb nur verborgen unter Tausenden und Abertausenden wogenden, grünen Lacernaleibern.

Ceres erwachte mit einem Ruck und setzte sich abrupt auf. Sie fühlte sich so ausgeruht, als hätte sie drei Tage lang durchgeschlafen. Auch in den Zellen um sie herum erwachte so langsam das Leben. Weiter hinten in der Zellenreihe begannen die Wärter die ersten Räume aufzusperren. Sie sah den blinden Manak, der den Kopf in ihre Richtung gedreht hatte, und nickte ihm unnötigerweise zu. Überraschend quittierte der diese Geste mit einem milden Lächeln. Ceres hätte es in diesem Moment am liebsten laut zu ihm herübergerufen, aber dafür waren hier

einfach zu viele Ohren um sie herum, deshalb dachte sie es nur: *Ich glaube, ich habe verstanden, was die achte Prüfung ist.*

Ab 01.03.2019 die gesamte Geschichte lesen.

**Nichts mehr verpassen?**

[Newsletter abonnieren.](#)

Whats-App-Newsletter

0163/4034942

[FACEBOOK](#)